

Weißenburg stiftet eigenen Kulturpreis: In Gegenwart zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens verlieh Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer erstmals den kürzlich von der Stadt geschaffenen "Johann-Alexander-Döderlein-Preis", der aus einem Kulturpreis und einem Förderpreis besteht.

In seiner Laudatio bezeichnete er diesen Kulturpreis als Beitrag zur kulturellen Selbstfindung. Kultur in der Provinz bedeute mehr, als Veranstaltungsräume (wie das Kulturzentrum Karmeliterkirche) zur Verfügung zu stellen. Es gelte mitzuhelfen, Mut zu machen. Auch im kulturellen Bereich gehe es darum, Zentralität zu erringen und zu verteidigen.

Bei Karl Hemmter, geboren am 18. Februar 1904 in Weißenburg, handele es sich um einen Künstler, der nationale Bedeutung erlangt habe, wie sein "Segnender Christus" in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zeige. Zahlreiche Werke Hemmeters befinden sich in seiner Heimatstadt. Beeinflußt vom Elternhaus (sein Vater war Drechsler) hat er als Bildhauer stets ein besonderes Verhältnis zum Holz besessen, wobei Relief und Religiöses seine Schwerpunkte bildeten. Seine Werke sind von stillem Humor, von Frömmigkeit und von seinem eigenen körperlichen Leiden geprägt, das vielen seiner Figuren eine unverwechselbare Ausdruckskraft verliehen hat. – Über Karl Hemmter ist 1986 bei Callwey, München, ein 160-seitiger Bildband erschienen. –

In Josef Lidl, geboren am 22. August 1911 in Mährisch Trübau/Schönhengstgau, werde ein Mitbürger ebenfalls mit dem Kulturpreis ausgezeichnet, der die Leistungen der heimatvertriebenen Mitbürger aus Böhmen und Mähren verkörpere. Gerade er habe durch zahlreiche Bildbände, Lithografien und Zeichnungen das Bewußtsein für die Schönheit unserer Heimat gestärkt, um die er sich auch durch den Aufbau des Heimatmuseums in Treuchtlingen, als stellv. Stadtheimatspfleger in Weißenburg, als Lehrer am Weißenburger Gymnasium und 25 Jahre als Dirigent des Weißenburger Kammerorchesters verdient gemacht habe.

Der Förderpreis für Karl Pförtner, geboren am 19. 3. 1948 in Neuburg/Donau und ab 1979 in Weißenburg tätig, stelle eine Würdigung seiner Tätigkeit als "Freizeit"-Verleger (1974 Gründung der "Kanalpresse", ab 1979 Herausgabe des "Literarischen Arbeitsjournals") dar und ein Dank für die Ausrichtung der "Weißenburger Tage der jungen Literatur" ab 1980, wo jungen Schriftstellern aus dem gesamten deutschen

Sprachraum Gelegenheit zur Selbstdarstellung und zum "Werkstattgespräch" gegeben werde.

Professor Dr. Rudolf Endres (Universität Erlangen) stellte in seinem Festvortrag heraus, die Stadt habe zu Recht ihren Kulturpreis nach dem bedeutendsten Pädagogen Weißenburgs, Johann Alexander Döderlein (geb. 12. 2. 1675, gest. 22. 10. 1745) benannt, der ein typisch barocker Polyhistor gewesen sei. Aufgewachsen in seinem Geburtsort Bieswang (wo sein Vater Pfarrer war, seine Mutter stammte aus dem Geschlecht Lotzbeck, ihr Vater war Bürgermeister in Weißenburg), sodann in Weißenburg-Dettenheim und Trommetsheim, hatte er nach dem Besuch der Weißenburger Lateinschule an der Universität Altdorf (u. a. bei Sturm Omeis und Moller) studiert, 1699 dort den Magister erworben, um dann von 1702 bis 1745 die Weißenburger Lateinschule zu leiten.

Ausführlich ging Endres auf das Wesen der Lateinschulen ein, die – ebenso wie die privatwirtschaftlich betriebenen Deutschen Schulen mit Internaten – schon vor der Reformation bestanden haben (so in Weißenburg vermutlich schon 1337), nach der Neuordnung des Schulwesens durch Luther und Melanchthon jedoch zu Ausbildungsstätten für evangelische Pfarrer und Lehrer geworden seien. Während nach der Reformation durch den Ausbau des Alumnus- und Stipendiatenwesens diese Schulen für das Umland offen gewesen seien, habe im 17. und 18. Jh. durch das "Bildungspatriziat" der freien Reichsstädte eine Abkapselung stattgefunden, so daß der Besuch der Lateinschulen nicht nur die Hochschulreife erbrachte, sondern gleichzeitig den Zugang zu den wichtigsten städtischen Ämtern, die sich in Weißenburg einige wenige Familien (vor allem Lotzbeck, Preu, Roth, Döderlein) angeeignet hatten. Gegenüber den Realien (Geographie, Geschichte, Naturkunde – von da her später: Realschulen) haben sich die Lateinschulen nur zögernd geöffnet. Auch unter Döderlein, der 1707 eine neue Schulordnung herausgebracht habe, sei kein Durchbruch dieser Disziplinen erfolgt, Latein die wesentliche Unterrichtssprache geblieben. Umso erstaunlicher sei das Wirken von Johann Alexander Döderlein als kritischer Naturbeobachter, bei seinen numismatischen und Limes-Forschungen (er deutete als erster 1723 die "Teufelsmauer" richtig). Döderlein war für Weißenburg der Pionier der Stadt- und Regionalgeschichte, wobei er universelle Bezüge herstellte. So wundert es nicht, wenn er Mitglied derlei bekannter Akademien, der "Königlichen Preubischen Societät der Wis-

schaftswen", der "Kaiserlichen Akademie der Naturforscher" (Leopoldina) und der "Lateinischen Gesellschaft zu Jena" war.

Was die Zukunft des Johann-Alexander-Döderlein-Preises angeht, kann man übrigens zuversichtlich sein, da es in bzw. aus Weichenburg noch eine Reihe weiterer Persönlichkeiten gibt, für die eine solche Ehrung – sie wird alle drei Jahre durchgeführt – durchaus in Betracht kommen dürfte. Dr. Günther W. Zwanzig

Dia-Vortrag über Taubertalgeschichte: Zum Abschluß der Sommervortragsreihe hatte die Kolpingsfamilie Kreisverwaltungsrat i. R. Karl Krug zu einem Dia-Vortrag *Menschen im Taubertal aus 4000 Jahren, Ausgrabungen in Taubertal* eingeladen. Karl Krug hatte während der mehrjährigen Ausgrabungen in Dittigheim engen Kontakt mit dem Grabungsteam des Landesdenkmalamtes. An den hierbei gemachten Erfahrungen wie auch zahlreichen Dias verstand er es, seine Zuhörer in die Siedlungsgeschichte des mittleren Taubertales einzuführen.

Zum Überblick stellte er eine Zeittafel vor, die das Vorkommen von Menschen in unserem Raum bis zur Altsteinzeit aufzeigte. In stärkerem Maße wurde jedoch von ihm die Jungsteinzeit behandelt, denn viele Ausgrabungsfunde im Taubertal – in besonderem Maße in den letzten Jahren in Dittigheim – beweisen, daß vor über 2000 Jahren v. Chr. hier bereits Menschen sesshaft waren. In Dittigheim verteilen sich die Gräber im schnurkeramischen Friedhof in lockerer Streuung über ein Areal von rd. 60 m Breite und über 80 m Länge. Insgesamt wurden dort durch das Landesdenkmalamt 33 Gräber mit zusammen 63 Individuen untersucht. Im Süden dieses Ausgrabungsbereiches ist noch mit weiteren Bestattungen zu rechnen, die jedoch wegen der weiten Grababstände, Deckschichtenmächtigkeit und ungleichen Grabtiefen noch nicht erfaßt sind. Am Rand der Grabungsfläche wurde noch in einem Kreisgrab eine Steinaxt gefunden, die erste aus einem schnurkeramischen Grab im Taubertal. Bei dem schnurkeramischen Friedhof von Dittigheim gelang es der archäologischen Denkmalpflege nach dem großflächig erforschten jungsteinzeitlichen Gräberfeld von Imfingen einen weiteren wichtigen Bestattungsplatz der Kupferzeit im Taubertal zu untersuchen, der der bisher größte schnurkeramische Friedhof Süddeutschlands ist.

Obwohl die Grabungen in Dittigheim in erster Linie dem fränkischen Gräberfeld galten, wurden 1984 und 1985 in unerwartetem Ausmaß Teile eines hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes gefun-

den. Insgesamt konnten 11 Steinkränze mit einem Durchmesser von 2,60 m bis 8,40 m nachgewiesen werden. Am Beginn der Belegung stehen 13 Brandgräber, die älter als die Körperbeerdigungen sind. Auch dieser Randbezirk der Hügelnekropole zählt mit 38 festgestellten Bestattungen zu den größeren geschlossenen Fundbeständen des Taubertales und kann in mancherlei Hinsicht dem Hallstattgräberfeld in Werbach zur Seite gestellt werden.

Der Hauptgrabungsbereich galt dem fränkischen Friedhof. Da ein Teil der Gräber unter der Straße *Am Stadtschreiber* liegt, kann davon ausgegangen werden, daß allein der fränkische Friedhof über 600 Gräber zählt. Die Belegung beginnt spätestens Mitte des 5. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist eine Gruppe sehr reicher Gräber, die von den übrigen zeitgleichen Bestattungen abgesetzt sind. Es waren unberaubte Holzkammergräber mit Ausmaßen bis zu 3,5 m Länge, 2 m Breite und zwischen 2,29 m und 3,28 m Tiefe, ein Befund, der bisher noch nicht bekannt war.

Diese Gräber waren mit reichen Beigaben versehen wie Tongefäße mit Speisen, Bronzebecken, Glasbecher, Waffen, wertvollem Pferdegeschirr und dazu in separater Grabgrube das Reitpferd. Insgesamt wurden in Dittigheim zehn bestattete Pferde nachgewiesen, davon zwei als Doppelbestattung. Auch hier wurde festgestellt, daß kein Friedhof in Baden-Württemberg eine derart hohe Zahl an Pferdegräbern aufzuweisen hat.

Zahlreich sind auch die vor allem aus dem 6. Jahrhundert stammenden Glasgefäße und Schmuckgegenstände, die auf eine Wohlhabenheit der Bevölkerung schließen lassen. Die Untersuchungen haben ergeben, daß der Belegungszeitraum mindestens 300 Jahre umfaßt und daß der fränkische Friedhof im 8. Jahrhundert ganz christlich geprägt war. Bald nach 700 finden sich auch wohl deshalb keine entsprechenden reichen Gräber mehr.

Im Anschluß an den umfassenden Bericht über die drei großen Zeitepochen, denen die Grabfunde zuzuordnen sind, zeigte Karl Krug Dias über schnurkeramische Bestattungen, wie über Gräber der Hallstattzeit und auch der fränkischen Belegung aus dem 5. – 8. Jahrhundert. Anhand von Dias über restaurierte Fundstücke konnten die interessierten Zuhörer feststellen, in welchem großen Umfang die Menschen der damaligen Zeit mit Schmuck und kostbaren Dingen des häuslichen Bedarfs ausgestattet waren. Aus ihrem Glauben heraus waren sie bereit, diese wertvollen Stücke ihren Verstorbenen in das Jenseits mitzugeben.

Karl Krug, Epstr. 12, 6972 Tauberbischofsheim